

# Roms vergessener Feldzug – Die Entdeckung eines römischen Schlachtfeldes des 3. Jahrhunderts am Harzhorn bei Kalefeld, Ldkr. Northeim

## Die Entdeckung eines „Jahrhundertfundes“

Als die beiden Heimatforscher Rolf Peter Dix und Winfried Schütte im Jahre 2000 auf der Suche nach einer sagenhaften Burg auf einem markanten Geländesporn am westlichen Harzrand einige eiserne Objekte fanden, hielten sie diese für mittelalterlich. Erst Jahre später erkannten sie eines der Stücke als „Hipposandale“ – also einen schuhartigen Hufschutz für Pferde oder Maultiere, wie er nur in der römischen Armee verwendet

Abgeschildert von der Öffentlichkeit wurde das Gelände mehrfach systematisch mit Metalldetektoren prospektiert. Gelingen konnte das angesichts der enormen Ausdehnung der Fundstelle nur, weil eine Gruppe von zuverlässigen Metallsondengängern, die seit mehreren Jahren eng mit der Bezirksarchäologie Braunschweig zusammenarbeiten, intensiv in das Projekt eingebunden wurde:

So wurden bis zu elf Metalldetektoren gleichzeitig von sehr erfahrenen Sondengängern des NLD und der „Interessengemeinschaft Ostfalensucher“ eingesetzt.

steinchen wird ihre Aussagekraft deutlich. Anders am Harzhorn: Hier wurden hunderte Funde zentimetergenau eingemessen, sorgfältig freigelegt, im Detail dokumentiert und behutsam geborgen. Alle erdenklichen konservatorischen Maßnahmen wurden sofort eingeleitet. Insofern ist das Projekt richtungsweisend für die Untersuchung eines solchen Fundplatzes und das Gegenmodell zur unkontrollierten Zerstörung durch illegale Archäologie. Dabei zeigte sich schnell, dass es sich nicht wie anfangs vermutet um ein weiteres römisches La-



1 Dieser sandalenartige Hufschutz aus Eisen wurde Pferden oder Maultieren in schwierigem Gelände unter die Hufe geschnallt. Die nur von der römischen Armee verwendeten so genannten Hipposandalen erfüllten die Funktion der späteren Hufeisen.

wurde (Abb. 1). Die Northeimer Kreisarchäologin Dr. Petra Lönne bestätigte den Verdacht und erkannte auch die anderen Objekte als römisch-eiserne Speerspitzen, Spitzen von Katapultgeschossen und eine Pionierschaufel.

Eine Überprüfung im Gelände bestätigte die Angaben der Finder und zeigte, dass noch weitaus mehr Fundstücke im Waldboden oft nur wenige Zentimeter unter der Oberfläche lagen. Damit begann ein dramatischer Wettlauf: Besonders seit der Entdeckung des Schlachtfeldes im Kontext der Varusniederlage in Kalkriese und des Römerlagers in Hedemünden bei Göttingen ist das südliche Niedersachsen auch Tummelplatz für Raubgräber, die mit Metalldetektoren derartige Fundstellen im großen Maßstab ausplündern.

Gemeinsam mit dem Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege (NLD) leitete die Kreisarchäologie noch Ende August 2008 ein ungewöhnliches Projekt ein:



2 Bunte Tennisbälle markieren die Fundstellen der eingeschlagenen Geschosspitzen. Die dichten Einschüsse von Katapultprojektilen, mit dem Bogen abgeschossenen Pfeilen und Speeren lassen die Heftigkeit des Gefechtes erahnen.

Nur allzu oft werden Metallfunde aus ihrem Kontext gerissen und auf rein antiquarische Sammelfunde reduziert, die ihrer historischen Aussagekraft beraubt und oftmals dem raschen Verfall preisgegeben sind. Die ungenehmigte und unkoordinierte Suche mit Metallsuchgeräten ist ein riesiges Problem für die archäologische Denkmalpflege, denn erst durch die Gesamtbewertung vieler einzelner präzise dokumentierter Mosaik-

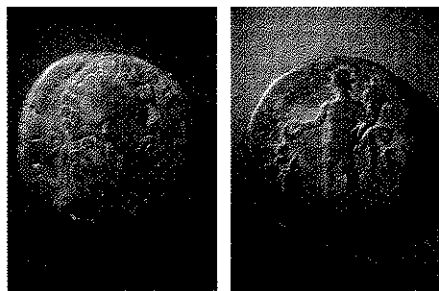
ger handelt, sondern um ein ausgedehntes Gefechtsfeld zwischen römischen Truppen und Germanen. In Teilen des weitläufigen Geländes sind die Funde so gut erhalten, dass es möglich ist, Teilergebnisse des Kampfgeschehens nachzuvollziehen wie etwa den Einschlag gezielter Pfeilsalven oder einzelne Infanterieangriffe (Abb. 2). So liefert das Schlachtfeld am Harzhorn eindrucksvolle ungestörte Hinterlassenschaften erbitterter Kämpfe.



3 Topografie des Schlachtfeldes. Blick auf das Harzhorn in Richtung Süden.

## Der Schauplatz

Die Fundstelle liegt am Harzhorn bei Kalefeld, Ldkr. Northeim, auf der östlichen Spitze eines kilometerlangen, west-ostverlaufenden Höhenzuges, der als eine natürliche Barriere auf den Westrand des Harzes zuläuft. Die Nord-Süd-Verbindungen entlang dem Harzrand müssen hier einen engen Pass überqueren, wo noch heute die Autobahn A7, die Bundesstraße 248 und die historische Heerstraße auf einem nur 300 m breiten Streifen dicht nebeneinander verlaufen (Abb. 3). Die nach Norden steil abfallenden Hänge der



4 Bronzemünze aus der Zeit des Kaisers Commodus (180–192 n. Chr.), Vorder- und Rückseite.

im Westen anschließenden Kuppen sind nur an wenigen Stellen passierbar, und hier finden sich die größten Konzentrationen an Waffen. Bisher liegt eine Hauptfundkonzentration vor, die auf ein sehr heftiges Aufeinandertreffen der Gegner deutet. In anderen Bereichen des insgesamt circa 1,5 km breiten Fundgebietes sind die Ergebnisse weniger eindeutig: Entweder war das Kampfgeschehen hier weniger intensiv oder die Überreste der Schlacht sind später aufgesammelt worden. Rätselhaft bleibt allerdings, warum

dies nur in einzelnen Bereichen des Schlachtfeldes erfolgte. Zertrümmerte Wagen, hunderte aus dem Boden ragende Geschossschäfte und verlorene Ausrüstungsteile müssen noch jahrelang sichtbar gewesen sein, bevor der Wald sie unter sich bedeckte. Möglicherweise verhinderte die Vegetation ein leichtes Einsammeln der Geschossspitzen oder das Gelände war zumindest teilweise tabuisiert und niemand wagte es zu betreten.

## Die Datierung

Nachdem die Archäologen für diese nur etwa 60 km vom Römerlager Hedemünden entfernte Fundstelle zunächst von einer Datierung in augusteische Zeit, also in die Dekaden um Christi Geburt ausgegangen waren, wurde mit der Auffindung weiterer Funde klar, dass sich das Ereignis circa 200 Jahre nach der Varusschlacht abspielte. Einen konkreten Datierungshinweis lieferte eine stark abgegriffene, aber sehr gut anzusprechende Münze des Kaisers Commodus, der von 180 bis 192 n. Chr. regierte (Abb. 4). Auch der Endbeschlag eines Messerfuttrals kann nicht vor dem ausgehenden 2. Jahrhundert nach Christus entstanden sein (Abb. 5).

Das gesamte Waffenspektrum stützt diesen zeitlichen Ansatz. Eine erste <sup>14</sup>C-Analyse von Holzresten in den Tüllen der Waffen durch das Kieler Leibniz-Labor für Altersbestimmung und Isotopenforschung erbrachte ein kalibriertes Alter von 130–250 AD (1808 ± 32 BP) und bestätigt trotz der für diese Zeitstellung typischen Spannweite in der Datierung den durch das Fundspektrum gewonnenen zeitlichen Ansatz. Damit ist das Gefecht nach bisherigem Kenntnisstand in ein Zeitfenster vom ausgehenden 2. bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts einzuordnen.



5 Bronzener Endbeschlag eines Messerfuttrals.

## Lassen sich die Ereignisse rekonstruieren?

Ein konkretes Ereignis anhand archäologischer Befunde zu rekonstruieren, ist fast immer problematisch. Dies gilt ganz besonders für den ungewöhnlichen Fall, dass es sich um ein Ereignis handelt, für das es so gut wie keine historische Überlieferung gibt. Anhand archäologischer Beobachtungen lassen sich nur Modelle entwickeln, die immer wieder neu geprüft werden müssen.

Zudem befindet sich die Erforschung des Schlachtfeldes am Harzhorn wissenschaftlich gesehen noch im Vorbereitungsstadium. Die weitere Auseinandersetzung wird mit Sicherheit zu zusätzlichen Erkenntnissen und zu Korrekturen an den vorhergehenden führen. Jeden Tag kann durch einen glücklichen Neufund eine komplette Revision der bisherigen Modelle notwendig werden.

Das sehr umfangreiche Fundmaterial mit inzwischen über 700 Einzelfunden belegt zunächst unstrittig eine starke römische Militärpräsenz. Allerdings befand sich die klassische Struktur der römischen Armee im 3. Jahrhundert schon in weitgehender Auflösung und in ihr dienten vorwiegend Söldner aus den Provinzen und den Randbereichen des Imperiums. So setzte Kaiser Maximinus Thrax 235 n. Chr. bei seinem Feldzug gegen die Germanen unter anderem persische Bogenschützen und maurische Speerwerfer ein. Andererseits verwendeten auch die Germanen in dieser Zeit Waffen aus römischer Produktion. Es ist daher anhand der Waffen kaum möglich zu entscheiden, ob sie von einem „Römer“ oder einem Germanen geführt wurden. Vom Harzhorn liegen allerdings eindeutige Spuren römischer Militärtaktik vor: So wurden die dort gefundenen Pfeile nach bisherigem Kenntnisstand kaum, die indi-

rekt durch die massiven Katapultprojektille (Abb. 6) fassbaren Torsionsgeschütze überhaupt nicht von Germanen eingesetzt. Diese leicht transportablen hölzernen Pfeilgeschütze gewinnen ihre Kraft aus der Energie, die beim Verdrehen von Seilbündeln entsteht. Die kurzen Holzpfeile mit den massiven Geschosspitzen erreichten über große Distanzen bei hoher Präzision eine enorme Durchschlagskraft (Abb. 7). Möglicherweise lässt eine Vielzahl dreiflügeliger Pfeilspitzen auf die Anwesenheit orientalischer Bogenschützen schließen, die Reflexbögen benutzten. Speer- und Lanzenspitzen ergänzen das Spektrum der Waffen.

Auf den Tross deuten Teile von Wagen (Titelbild), wie Achsnägel und Anschirungszubehör, aber auch Bruchstücke von Sklavenfesseln oder Zeltheringe hin. Die Fundverteilungsmuster von Sandalennägeln ermöglichen es, den Weg des römischen Heeres über den Pass nach Süden nachzuvollziehen. Die Einschläge römischer Geschosspitzen zeigen die germanischen Stellungen an.

Es kann also vorausgesetzt werden, dass im militärischen Sinn römisch geführte Truppen an dem Gefecht beteiligt waren. Unsicher bleiben Größe und Auftrag der römischen Verbände. Da sie Torsionsgeschütze und Wagen mitführten, wird es sich um keine kleine Einheit gehandelt haben. Ob ihr Auftrag aber ein rein militärischer war, oder ob es sich möglicherweise um eine bewaffnete Gesandtschaft oder Expedition handelte, muss vorerst offen bleiben.

Weiterhin handelt es sich nach den bisherigen Beobachtungen um den Schauplatz eines offenen Feldgefechts. Ob darüber hinaus Befestigungen oder Verhaue errichtet wurden, wird erst durch die Ausgrabungen überprüft werden können. Die bisherigen Beobachtungen legen folgende Arbeitshypothese nahe: Römische Truppen auf dem Rückmarsch aus dem Norden in Richtung Mainz fanden den nach Süden führenden Pass versperrt und erkämpften sich dann ihren Weg unter massivem Waffeneinsatz über den Höhenzug. Offenbar blieben die römischen Truppen bei diesem Gefecht aufgrund ihrer überlegenen Militärtechnik erfolgreich, mussten aber wegen anhaltender Bedrohung schnell Richtung Leinetal abrücken.

## Ein Jahrhundertfund?

Mit diesem Neufund eines antiken Schlachtfeldes ist in Niedersachsen ein weiterer wichtiger Fundplatz zur Frage des Mit-, Neben- und Gegeneinanders von Römern und Germanen lokalisiert. Das Römerlager in Hedemünden an der Werra markiert den Beginn des römi-



6 Aus Eisen geschmiedete, im Querschnitt vierkantige Geschosspitzen für kurze Pfeile, die mit einem Torsionsgeschütz abgeschossen wurden.

7 Blick über den Nachbau eines Scorpios, jenes römischen Katapultgeschützes, mit dem Pfeile auf große Entfernungen mit hoher Durchschlagskraft und Präzision abgeschossen werden konnten. Im Hintergrund markieren Pappteller die dokumentierten Einschüsse der von den Römern abgeschossenen Katapultpfeile (vgl. Abb. 2).

schen Zugriffs auf Germanien kurz vor Christi Geburt, mit dem Fundort Kalkriese verbindet sich die Niederlage der römischen Militärmacht im Jahre 9 n. Chr., die sich nach den Feldzügen der Jahre 15/16 n. Chr. aus diesem Teil Germaniens zurückzieht. In der Folge konsolidierte sich die nördliche Außengrenze des römischen Reiches am Rhein. Vor allem mit diplomatischen Mitteln wirkte Rom weiterhin auf die rechtsrheinischen Gebiete ein.

Im 3. Jahrhundert veränderten sich die Verhältnisse massiv. Germanen drängten in großen Gruppen nach Süden über den Obergermanisch-Raetischen Limes und nach Westen über den Rhein, um von den wirtschaftlich blühenden römischen Gebieten zu profitieren. Diese Gebiete waren ihnen wohl bekannt, da sie bereits intensive wirtschaftliche und familiäre Beziehungen zu den provinziäl-römischen Grenzregionen pflegten. Angehörige germanischer Stämme leisteten als Soldaten Dienst im römischen Heer oder trieben Handel mit den Bewohnern provinziäl-römischer Gebiete.

Gegen Ende des 2. Jahrhunderts kam es zu den ersten großen Kriegen, die durch Wanderungsprozesse nach Süden ausgelöst worden waren. Auseinander-

setzungen mit den Markomannen an der mittleren Donau banden lange die Kräfte Roms und des Kaisers Marc Aurel. 213 n. Chr. fielen zum ersten Mal die Alamannen, ein neu entstandener Verband unterschiedlicher germanischer Gefolgschaften, in Obergermanien und Raetien, das heißt ins heutige Hessen, Baden-Württemberg und Bayern ein. Im selben Jahr überschritt Kaiser Caracalla den Limes, um eine militärische Expedition gegen die Alamannen zu starten. 233 verheerten die Alamannen wiederum die blühenden Grenzgebiete. Kaiser Maximinus Thrax führte deshalb im Jahr 235 n. Chr. sein zum Teil aus orientalischen und nordafrikanischen Einheiten bestehendes Heer weit nach Germanien hinein, um – wie bei Herodian und in der *Historia Augusta* überliefert – im Zuge der „Schlacht im Moor“ einen großen Sieg zu erringen. In der historischen Forschung wurde dieses Ereignis gerne in der Nähe der römischen Außengrenzen lokalisiert, da ein Vordringen viele hundert Kilometer weit ins Barbaricum unwahrscheinlich erschien. Dass Römer in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts sehr wohl weit im Inneren Germaniens aktiv waren, zeigt jetzt erstmals der Neufund vom Harzrand. Hier ist ein größerer römischer Kampfverband, ähnlich wie für den des Maximinus Thrax beschrieben, zum ersten Mal überhaupt für das 3. Jahrhundert n. Chr. mitten im Barbaricum nachgewiesen.

Der Fundplatz wird zu neuen, weitreichenden archäologischen und historischen Überlegungen führen. Einige Schriftquellen werden neu zu bewerten sein. Ein methodischer Vergleich des Gefechtsplatzes am Harz mit dem Schlachtfeld von Kalkriese lässt vermutlich weiterführende Schlüsse auf die Vorgänge vor Ort zu, so dass beide Fundplätze im Vergleich als Schlüssel für die Rekonstruktion der Ereignisse im Bereich des jeweils anderen dienen können.

Die Neuentdeckung belegt ein dramatisches Ereignis im Rahmen der Beziehungen zwischen Germanen und Römern, durch das viele seit langem bekannte archäologische Phänomene wie der auffallende römische Importstrom in die *Germania magna* um 200 n. Chr. oder das Auftreten von römischen Waffen auf Opferplätzen dieser Zeit in neuem Licht erscheinen. Dass es der Archäologie damit gelungen ist, ein historisches Ereignis zu greifen, das in den vermeintlich verlässlichen historischen Quellen offenbar keinen oder einen falsch eingeschätzten Niederschlag gefunden hat, lässt den Neufund zu einer spannenden Entdeckung werden, die viel Stoff für die begonnenen historischen und archäologischen Diskussionen liefert.

Diese komplexen Erkenntnismöglichkeiten unterstreichen die außerordentliche wissenschaftliche Bedeutung des neu entdeckten Gefechtsfeldes, das Gegenstand eines neuen Forschungsprojektes ist. Für die Kernarbeit im Gelände zeichnen die Kreisarchäologie Northeim und das Niedersächsische Landesamt für Denkmalpflege (Bezirksarchäologie Braunschweig und Bezirksarchäologie Hannover) verantwortlich. Die Alte Geschichte/Archäologie der Römischen Provinzen der Universität Osnabrück bringt die provinzialrömische Expertise ein, das Institut für prähistorische Archäologie der Freien Universität Berlin hat die germanische Facette im Fokus und das Niedersächsische Institut für historische Küstenforschung koordiniert die naturwissenschaftlichen Untersuchungen. Das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur fördert das mit zahlreichen weiteren Institutionen vernetzte Harzhornprojekt mit Forschungsfördermitteln. So konnte die Kontinuität in der laufenden Geländearbeit sichergestellt werden. Im Frühjahr 2009 werden Prospektionsgrabungen durchgeführt, die der Vorbereitung größerer Grabungen im Sommer dienen.

Im „Varusjahr“ 2009 macht der neue Fundplatz am Harzhorn einmal mehr deutlich, dass die römisch-germanische Geschichte in Norddeutschland nur zu erschließen ist, wenn sich die Aufmerksamkeit nicht nur auf einzelne Fundstellen konzentriert, sondern das räumliche und auch das zeitliche Fenster der Betrachtung weiter geöffnet wird.

Dazu bedarf es einer systematischen Erforschung im engmaschigen Netzwerk verschiedener Partner in staatlichen und kommunalen Denkmalbehörden, Forschungseinrichtungen und Ehrenamt, die mit einer konsequenten Forschungsagenda zu realisieren ist. Eine wesentliche Herangehensweise ist eine detaillierte Feinkartierung aller bekannten Objekte in ihrer zeitlichen Tiefe und Funktion auf hochauflösenden Karten, die zum Beispiel das Bodenrelief, die Bodengüte und auffällige Geländemerkmale einbeziehen. Dabei sind die Auswertung historischer Karten und Luftbilder unerlässlich.



8 Die Präsentation des neu entdeckten Fundplatzes am 15.12.2008 lockte über 100 Journalisten in den Landkreis Northeim. Landrat Michael Wickmann, Wissenschaftsminister Lutz Stratmann, Kreisarchäologin Dr. Petra Lönne und Landesarchäologe Dr. Henning Haßmann zeigen einige Funde (von rechts).

Ausgehend von der Überlegung, dass sich die römische Militärmacht an bestehenden Fernwegen orientiert hat, kommt der Kartierung der Altstraßen eine Schlüsselrolle zu. Auf diese Weise lassen sich Schwerpunkt- und Verdachtsflächen ausweisen, die bei Bauplanungen besondere Berücksichtigung erfahren müssen.

Eine konsequente Beteiligung in der Bauleitplanung stellt sicher, dass bei großflächigen und linearen Bauvorhaben die Chance des Bodeneinblicks genutzt werden kann.

Wie die niedersächsischen Beispiele Hedemünden, Kalkriese und Harzhorn verdeutlichen, kann eine systematische, fachlich verantwortungsvolle Suche mit Metalldetektoren die sichersten Hinweise auf römisches Militär liefern. Das setzt aber voraus, dass der Einsatz der Suchgeräte optimal erfolgt. Ohne eine detaillierte punktgenaue Verortung der Funde und ihrer präzisen Lage im Boden werden wichtige historische Aussagen unwiederbringlich zerstört.

Das neu entdeckte Schlachtfeld am Harzhorn zeigt beispielhaft, wie eine moderne forschungsorientierte Denkmalpflege funktioniert: Eine enge Kooperation von Land und Kommune, unterstützt durch ehrenamtliche Mitarbeiter/innen und Partner aus Forschungseinrichtungen.

Abschließend sei den vielen Unterstützern des Harzhornprojektes herzlich für ihr besonderes Engagement gedankt – auch den Journalistinnen und Journalisten für ihre sachliche Berichterstattung (Abb. 8).

Weitere Informationen unter [www.archaeologieportal.niedersachsen.de/harzhorn](http://www.archaeologieportal.niedersachsen.de/harzhorn)

Michael Geschwinde / Henning Haßmann / Petra Lönne / Michael Meyer / Günther Moosbauer

*Abbildungsnachweis*  
1, 4–8: Christa S. Fuchs (Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege); 2 Petra Lönne (Kreisarchäologie Northeim); 3 B. Vogel, Henning Haßmann, Datengrundlage LGN und NLD.

# hinze

## Bild- und Steinhauerei seit 1894 STEINRESTAURIERUNG

ERNST HINZE  
TIERGARTENSTR. 179

TELEFON 0511/520619  
30559 HANNOVER